

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 28 (1920)

Heft: 21

Artikel: Bilder aus dem Weltkrieg und der Revolution in Russland [Fortsetzung]

Autor: A.C.K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich Samariter und Gäste im Konzertsaal, diesmal nicht zu der sonst üblichen Massenabfütterung, sondern zu einem wirklich vornehmen Unterhaltungsabend, an welchem sehr viel geboten wurde, nicht zuletzt die Gelegenheit zu gegenseitiger, stets belehrender und ermutigender Aussprache. Der kurze und darum um so markantere Jahresbericht, die gehaltvolle Ansprache des Präsidenten vom solothurnischen Roten Kreuz, vorzügliche gesungene, musikalische und theatrale Vorstellungen, welche letztere sich über das gewöhnliche Niveau erhoben, füllten den Abend restlich aus.

Der nächste Mittag vereinigte im kleinen Kreis die Spitzen des Samaritervereins und des solothurnischen Roten Kreuzes. Jubilare, langjährige, unermüdete Mitarbeiter, Behörden und Vertreter des Samariterbundes, sowie des schweizerischen Roten Kreuzes kamen da zum Wort, ohne daß dadurch die feinsinnige Veranstaltung irgendwie den heimeligen Charakter einer Familienvereinigung eingebüßt hätte.

Dem Samariterverein Solothurn, der unter tüchtiger Leitung steht und der namentlich in letzter Zeit sich kräftig rührt, wünschen wir frisch-fröhliches Gedeihen auch für das zweite Vierteljahrhundert. J.

Bilder aus dem Weltkrieg und der Revolution in Rußland.

Tagebuchblätter einer Krankenschwester. Von A. Ch. K.

(Fortsetzung.)

Minsk, März 1916.

Mitte März brachen wir nach Minsk auf. Aus dem tiefen nordischen Winter Narwas kamen wir in Minsk mitten in den Frühling hinein. Man schaufelte gerade den letzten Schnee in den Straßen zusammen und führte ihn zur Stadt hinaus. Überall rauschten Wasserbäche und jubilierten Lerchen.

Das für uns bestimmte Gebäude lag im Zentrum der Stadt an einem großen, freien Platz. Wieder wurde gehämmert und geklopft, die Wände wurden frisch gestrichen, die hohen, verstaubten Kachelöfen und Fenster gewaschen und gepußt. Das ganze Personal arbeitete eifrig mit und bald war alles blitzblank. Die Aufnahme von Kranken konnte beginnen.

Verwundete trafen verhältnismäßig spärlich ein, dafür gab es um so mehr an Skorbut Erkrankte.

Frühling und Sommer 1916.

Einige Kilometer von Minsk entfernt lag auf einer bewaldeten Anhöhe ein kleines Landhaus, das unser Oberarzt mietete. Hier sollte nicht nur für das erholungsbedürftige Personal, sondern auch für genesende Soldaten und Offiziere ein angenehmer Landaufenthalt geschaffen werden.

Ein junger Arzt wurde zum Direktor des Ganzen ernannt und ihm drei Schwestern

und einige Sanitäre zukommandiert. Die eine Schwester hatte für die Wirtschaft, die zweite für die Kranken und die dritte für den Garten zu sorgen.

Diese letztere Aufgabe fiel mir zu und mit Hilfe eines Sanitärs legte ich den Gemüsegarten an. Anfangs waren manche skeptisch und meinten, daß dabei nicht viel herauskommen würde. Als aber von Anfang Juni an täglich ganze Säcke mit frischem Gemüse in unser Hospital geschickt werden konnten, da war dieser Garten der Stolz unseres Lazarett's. Kamen fremde Ärzte oder Glieder des Roten Kreuzes zum Besuch heraus, dann bewunderten sie oft voller Neid denselben und beschloßen, im nächsten Jahr unserm Beispiel zu folgen. Für die vielen Skorbutkranken war das frische Gemüse von der größten Wichtigkeit.

In unserm Landhaus befanden sich die Wohnräume für das Personal. Für die Offiziere wurde am Waldrand ein kleines Haus schnell aufgebaut und für die Soldaten drei Zelte aufgespannt.

Da außer einem artesischen Brunnen kein Wasser in der Nähe war, so wurde vom Brunnen aus das Wasser in ein großes Reservoir gepumpt und unterhalb desselben eine Dusche angebracht. Die Ärzte flochten aus

Stroh hohe Schutzwände, die um die Dusche aufgestellt wurden. Auf den Boden kamen gitterartige Holzleisten. Eine Badewanne und an den Strohwänden entlang laufende Bänke vervollständigten die Einrichtung. In heißen Sommertagen war es eine große Wohltat, sich kalt baden und duschen zu können.

Außerdem fällten Ärzte, Studenten und Sanitäre im Wald Bäume und es wurde ein russisches Badehaus nach allen Regeln der Kunst errichtet.

Jeden Nachmittag kamen die vom Dienst freien Ärzte, Schwestern und Sanitäre angefahren und dann bestand anfangs ihre ganze Erholung darin, daß sie tüchtig arbeiten halfen. Späterhin, als alles fertig war, konnten sie weite Spaziergänge in die schöne Umgegend unternehmen.

Herbst und Winter 1916.

So verging der Sommer und Herbst. Viele Kranke verließen unsern Landaufenthalt geheilt und gestärkt und auch bei unserm Personal machte sich der wohlthätige Einfluß desselben bemerkbar.

Zum Winter wurde hier unsere fliegende Kolonne untergebracht und ich hatte für die Beföstigung des Personals derselben zu sorgen.

Januar 1917.

Im Januar setzte eine ungewöhnlich strenge Kälte ein. Von der Front kamen schlimme Nachrichten. Es hieß, daß viele Soldaten in den Laufgräben erfroren seien. Die Truppen konnten nicht mehr in genügender Weise mit warmer Kleidung versehen werden. In unser Hospital wurden zahlreiche Soldaten mit abgefrorenen Gliedmaßen gebracht.

Februar 1917.

Schon im Laufe des Winters machte sich unter einem Teil unserer Sanitäre eine gewisse Disziplinlosigkeit bemerkbar. Die aus Petersburg von ihrem Urlaub zurückkehrenden Sanitäre erzählten ganz offen, daß sich dort ernste Dinge vorbereiteten und daß es bald losgehen werde.

Ende Februar ging es los. Schlag folgte auf Schlag. In wenigen Tagen brach die russische Monarchie zusammen. Rußland wurde Republik und alle Fremdvölker wurden freie, gleichberechtigte Bürger derselben. Es bildete sich eine provisorische Regierung, die allerdings wiederum zum größten Teil aus den bisherigen alten Staatsmännern bestand.

Das Rad war ins Rollen gekommen. Schnell lösten sich alle Bande der Ordnung. Ueberall, wo das Auge hinsah, rote Fahnen und rote Schleifen. Die Front bröckelte allmählich ab. Die Soldaten verließen einfach ihre Laufgräben und Posten und kehrten zu Fuß oder auch in Militärfuhrwerken in ihre Dörfer zurück. Andere benutzten dazu ganz ungeniert die Eisenbahnzüge. Niemand wagte, ihnen dies zu verwehren.

März und April 1917.

In allem Umsturz und Schwanken — eine feste, ruhige Stimme, die des Justizministers Kerenski. Alles schaute auf ihn und glaubte seinen schönen, edlen Worten. Er war der Mann des Tages.

Da erließ er am 1. April den sogenannten „Befehl Nr. 1“ und vernichtete damit die Autorität der Heerführer und stürzte alle Fundamente der militärischen Disziplin um. Nun gab es keine russische Armee mehr. Eine führerlose Herde lief mit Maschinengewehren und Handgranaten nach allen Seiten auseinander.

Der Freiheitstaumel hatte alle erfaßt. Auch unser scheinbar so festgefügttes evangelisches Feldlazarett wurde im Handumdrehen zur Republik. Es mußten drei Delegierte gewählt werden. In feierlich-komischer Versammlung schritt man zur Wahl. Einer der Kandidaten war unser Oberarzt, aber trotzdem Küchenmägde, Wäscherinnen, Ärzte und Schwestern ihm ihre Stimme gaben, fiel er kläglich durch und es wurden drei Sanitäre als Delegierte gewählt. Ähnlich ging es in allen Hospitälern zu.

Unsere Sanitäre waren wie die kleinen Kinder. Jeden Tag dachten sie sich etwas Neues aus, was sie haben mußten. Heute Taschentücher, morgen neue Mützen, übermorgen Stiefel usw. Solange der Vorrat reichte, wurde ihnen das Gewünschte aus den Niederlagen des Roten Kreuzes herausgegeben, obwohl man sehr gut wußte, daß alle diese Dinge schließlich nur als Alkohol durch ihre Kehlen rinnen würden.

Der 1. Mai 1917.

Natürlich wurde der neue Stil sofort eingeführt und Mitte April der 1. Mai mit großem Schwung gefeiert.

Alle Straßen waren mit roten Fahnen geschmückt. Auf den freien Plätzen standen Lastautos mit Amboßen, auf die ununterbrochen losgehämmert wurde. Festzüge aller Art zogen mit Musik durch die Straßen, in denen das Volk auf und ab wogte. Russische Soldaten und österreichische Kriegsgefangene

gingen mit roten Schleifen an der Brust Arm in Arm.

In unserm Hospital mußte der große Krankensaal ausgeräumt und für eine Volksversammlung geschmückt werden. Unsere Schwestern und Sanitäre holten Leiterwagen voll grüner Tannenzweige aus dem Wald. Hübsch sah ja nachher der Saal aus mit seinen grünen Guirlanden und vielen roten Fähnchen. Es wurden darin viele erhabene und schöne Worte geredet, dazwischen auch das Unmöglichste an Blödsinn geleistet. Schließlich ging wohl den meisten nach all diesen vielen Reden ein Mühlrad im Kopf herum.

Auf die Dauer war unter den jetzt an der Front herrschenden Zuständen ein erquickliches und nutzbringendes Arbeiten fast ausgeschlossen. So wurde denn anfangs Mai das evangelische Feldlazarett aufgelöst. Das Personal reiste allmählich in einzelnen kleinen Gruppen ab. (Fortsetzung folgt.)

Aehrenwanderung durch die Luftwege.

Die üble Gewohnheit, Grashalme oder Aehren zwischen die Zähne zu stecken und daran zu kauen, kann manchmal zu recht unangenehmen Erscheinungen führen. In der „Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift“ wird uns über zwei erst kürzlich vorgekommene Fälle berichtet, über die wir gerne unsern Lesern berichten wollen.

Im Waadtland verschluckte ein fünfjähriger Knabe eine Roggenähre. Dem Beispiel seiner älteren Kameraden folgend hatte er auch eine solche in den Mund genommen. Irgendeines Spätes wegen mußte er nun heftig lachen und zog sich dabei die Ähre in den Mund hinein, welche verschwand. Da auch nach einigen Tagen trotz genauester Stuhluntersuchung von der Ähre nichts zu finden war,

hielt man die Angaben des Kleinen anfänglich für unrichtig. Nach und nach fing jedoch der Kleine zu husten an, erkrankte an Brustkatarrh, zu dem sich eine Lungenentzündung gesellte. Da keine andern Ursachen für diese Erscheinungen zu finden waren, glaubte man doch die verschluckte Ähre damit in Zusammenhang bringen zu müssen. Man hatte recht. Die Lungenentzündung besserte sich allerdings und es machte den Anschein, als ob die Ähre in der Lunge geduldet würde. Etwa sieben Wochen nach dem Verschlucken begann der Patient aber über Schmerzen an der linken Brustseite zu klagen. Es bildete sich dort eine Schwellung mit Bildung eines Abszesses, der sich öffnete und die unverehrte, 5 cm lange Ähre zum Vorschein brachte.